



---

Malte Spitz

**Rezension zu: Küpper, Martin; Gaßer, Marvin; Schuhmacher, Isette u. Petsche, Hans-Joachim (Hg.), *Dialektische Positionen. Kritisches Philosophieren von Hegel bis heute. Eine Vorlesungsreihe*. Berlin: trafo Verlagsgruppe, 2015. (155 S., 17,80€)**

---

Genau so verzweifelt von der Unendlichkeit der Bildung wie Faust in einem engen gotischen Zimmer unruhig auf dem Sessel am Pulte sitzend, schlägt der Leser den vorliegenden Band auf. Wird uns der Text, wie Faust seine Schüler, an der Nase herumführen? Wird er uns zurücklassen, wie Fausts „Und sehe, daß wir nichts wissen können!“ (Vers 355) und uns wie jenem somit das Herz verbrennen?

Der Band, der aus einer Vorlesungsreihe des Sommersemesters 2013 an der Universität Potsdam hervorgegangen ist, präsentiert sich erst einmal nicht wie das Buch, welches Faust aufschlägt, um den Erdengeist zu rufen. Jedoch deutet die Beteiligung von Dr. Dieter Kraft, Prof. Andreas Arndt und Prof. Herbert Hörz keineswegs einen einleitenden Charakter an. Die Vorrede stützt diese erste Annahme. Was hier versammelt ist, bildet ein Kaleidoskop der Beschäftigung mit Dialektik, dessen Teile einander unabhängig begegnen. Zwei weitere Philosophieschulen sind unterdessen mittelbar anwesend – die Wolfgang Fritz Haugs und Hans Heinz Holz’.

Nachdem Dieter Kraft im ersten Beitrag des Bandes seine Eignung für einen Vortrag zum Thema Dialektik selbstlos bezweifelt, versucht er sich diplomatisch eben jener zu nähern. Die Grundlegung der Dialektik gilt ihm als begriffliche Entfaltung eines Kategoriengefüges, das in unterschiedlichen Kultur- und Denkhorizonten seinen Ursprung hat, obwohl sie im Eigentlichen in der Existenz von Welt überhaupt begründet liegt. Die Anerkennung der Gegensätzlichkeit als Apriori des Ganzen bildet die Grundlage und die Erkenntnis der Disziplinen fern der Philosophie. Mithilfe der computerwissenschaftlichen Analogien von Soft- und Hardware versucht Kraft Hegels Anliegen verständlich zu machen: Dieser versuchte das Organisationsprinzip der Wirklichkeit zu dechiffrieren. Dazu nutze Hegel die Methode der Spekulation, die, wie Kraft etymologisch darlegt, der Lateinischen Herkunft nach das „Ausspähen“ (26) von erhöhter Position aus bedeutet.

Die Kategorien Verstand, als Moment der fünf Sinne, und die Vernunft, die Erkenntnis über die immaterielle Strukturiertheit der Wirklichkeit, werden als zentrale Komponenten Hegelschen Denkens schlüssig definiert. Diese erste Einführung der Begriffe dient Kraft anschließend zur Aktualisierung und Bestätigung von Hegels Denken angesichts der Quantenphysik, in welcher ohne das Spekulative kein Denken möglich sei. Die Hardware, als das Material der Welt (das sich dem Verstand erschließt), und die Software, als die Vernunft, die sich selbst denken kann.

Kraft erkennt in Hegels *Wissenschaft der Logik* eine Digitalisierung der Wirklichkeit und verbindet hiermit den binären Code bzw. „de[n] begriffsdigitale[n] Quelltext“ (41), der in seiner Abhängigkeit die Welt programmiert hat und über die Nietzsches Götter haben lachen müssen.

Die „Entfaltung der Ruhe“ (35) von Cusanus im 14./15. Jahrhundert, den Hegel selbst nicht kannte und der noch vor Kant Verstand und Vernunft unterschied, bietet neben der Rezeption anderer Denker (Leibniz, Schelling, Marx/Engels, Brecht, Nietzsche) die Auslotung von Gemeinsamkeit und Differenzen als Vorbereitung der Thematisierung Hegels. Mit elaborierten Sprüngen durch die Philosophiegeschichte skizziert Kraft Parallelen und Antizipiertes. Immer in Sichtweite Hegels.

Pointen der Argumentation werden mit der zeitgenössischen Rezeption verbandelt, die der Autor im 19. Jahrhundert einordnet. Marx fungiert dazu als Lehrmeister. Er setzt Hegels Selbstbewusstsein zum Menschen ins Verhältnis: „Hegel macht den Menschen zum Menschen des Selbstbewusstseins, statt das Selbstbewusstsein zum Selbstbewusstsein des Menschen“ (43). Kraft attestiert Marx zwar eine brillante Analytik, doch saturiert er seine Lektürekompetenz umgehend. Im Spiegel wird dem

Menschen sein Ganzes bewusst, nicht mehr. Marx missverstehe Hegel, da er sich nicht auf das Denken des Denkens einlasse und die Philosophie der Religion verwandt betrachte.

Wie heutzutage en vogue, verfolgt auch Kraft die Ansicht, dass Hegel seinen Kritikern stets voraus gewesen ist. Im Gegensatz zur Philosophie von Aristoteles' fertiger Welt, befindet sich Hegels Welt in stetem Werden und in der absoluten Idee finde er ein Ziel, das nur vermeintlich ein Ende der Geschichte meine. Kraft verengt seine Überlegung, um eine vorsichtige Definition der Hegelschen Philosophie zu wagen: „Hegels Philosophie ist eine Retrospektive des Denkens, das sich in seinem Gewordensein erkennt und sein Werden als Geschichte entdeckt, die mit der Natur anhebt.“ (50) Kurz darauf mit fast schon feierlichem Ton: „Hegels System[...] des Prozessualen [wohnt] eine Dynamik inne[...], die die Hoffnung auf Veränderung selbst unserer Zeiten reichlich nähren kann: Nichts bleibt, wie es ist. Alles trägt seinen ihm eignenden Widerspruch in sich.“ (51) Was nun eigentlich als ein Ziel von Hegels Denken festzuhalten ist, wäre der Anspruch, ein Bild des Menschen in der Natur zu zeichnen, dessen Freiheit im Selbstbewusstsein der Erkenntnis über das Erkennen seiner Freiheit im Prinzip realisiert ist, in der momentanen Einrichtung der Welt jedoch noch im Verborgenen weilt. Mit Hilfe der Metapher der Soft- und Hardware vermeint Kraft sich der Hegelschen Abstraktionsebene zu nähern, doch verwundert es zuweilen, aus welchem Grund hier weitere Kategorien eingeführt und nicht innerhalb der traditionellen operiert wurde.

Der Vorsitzende der Internationalen Hegel-Gesellschaft Andreas Arndt präsentiert den begrifflich nahesten Versuch dieses Bandes, die dialektische Methode logisch und realphilosophisch zu erörtern. Wie gleich zu Anfang klargestellt wird, kann am Ende keine Definition stehen, da dieses dem dialektischen Prinzip widerspräche. Vielmehr werde ein nicht abzuschließendes „unbeirrtes Bemühen“ (63) um das Vereinbaren der Erkenntnisse über Mensch und Gegenstände entwickelt. Alle konkretisierenden Merkmale *einer* Dialektik von Einzelphänomenen finden sich nur hinreichend in *der* Dialektik. Es geht dem Verfasser darum, darzulegen, was Dialektik bei Hegel bedeutet, wo die Terminologie sich in dessen Werk findet und was unter der dialektischen Methode und der absoluten Idee zu verstehen sei. Arndt vermag es, sich Hegels sprachlicher Feinheit anzunehmen, wenn er das Wesen der Allgemeinheit beschreibt: „[...] etwas ist, was es ist, nur in der Beziehung auf ein Anderes als das, was es nicht ist, aber dieses, was es nicht ist, ist seine eigene Bestimmung, gehört gewissermaßen zu seiner Identität, sodass es in der Konsequenz als in sich widersprüchlich gedacht werden muss.“ (73) Die die Wahrheit umfassenden Verhältnisse, die in diesem Ausschnitt angedeutet sind, werden von Arndt schrittweise nachvollzogen und dem – vielleicht müsste hier das Hegelsche *selbstbewusst* als Attribut vorausgesetzt werden – Leser die Logik des Werdens auf logischer Ebene vorgestellt. Denken sei, wie die Metaphysik bei Hegel, als Netz zu verstehen, das den Stoff der Wirklichkeit aufnimmt und ihn im Netz erst verständlich macht.

Herbert Hörz stellt sich im folgenden Beitrag die Aufgabe, eine „dialektische Entwicklungstheorie“ (83) einzuführen, die dem üblichen Duktus der sich permanent wiederholenden Weltabläufe eminent entgegenstehen möchte. Mithilfe eines „dialektischen Gespürs“ (84) sollen innerhalb periodischer Entwicklungen die qualitativen Veränderungen verfolgt werden. Dazu wird in Anwesenheit Schopenhauers der Unterschied zwischen einer eristischen als „Rechthaberei“ (85) und einer materialistischen Dialektik konturiert.

„Entwicklung ist evolutionäre (revolutionäre) Veränderung innerhalb einer Grundqualität.“ (89) An diese basale Definition treten jegliche gesellschaftliche Fragen heran, mit denen sich Politik und Öffentlichkeit täglich befassen. Das Tagesgeschehen allein widerspricht der Idee der Entwicklung, als ein Lebensumstände verbessernder Fortschritt im Sinne der Humanität.

Was folgt, ist eine Tour de Force durch Chaostheorie, Statistik, Stochastik, Gesetzmäßigkeiten über Barbarisierung, Demokratisierung und das Töten mit Drohnen, hinzu Chemie, Psychologie und Willensfreiheit, die darin ein vorläufiges Ende findet, dass durch die möglichst breite Betrachtung von Phänomenen, Analogien gebildet werden können, die hin- aber keineswegs beweisenden Charakter besitzen.

Hörz geht es um eine Entwicklungstheorie, die durch eine Zyklizität bestimmt sei, welche er als durch Qualitätsänderungen gebrochene Kreisläufe denkt und für die er drei Stufen festlegt. Vergleichbar sind diese wiederum mit dem These-Antithese-Synthese Modell oder der dialektischen

Negation der Negation. Geschichte sei die Geschichte von nicht vollendeten Zyklen, anhand derer die Entwicklung der Arbeitsteilung und der Individualisierung in der Moderne beispielhaft geprüft werden – jeweils bis hin zum Stadium des *noch-nicht*. Diese Argumentation erinnert zuweilen an ein elliptisches *Prinzip Hoffnung* à la Ernst Bloch. Was jedoch somit eindrücklich vermittelt wird, sind die Spezifika der von Hörz anfänglich skizzierten „Utopie-Defizite“ (102).

Es sei keineswegs so, dass die Entscheidungsträger die akuten Probleme in Gesellschaft und Umwelt ignorierten, jedoch wird ihnen eine verkürzte Analyse vorgeworfen, die unter der Terminologie „flacher Evolutionismus“ (ebd.) für ausgewählte Einzeldiskussionen nachgezeichnet wird. Das Problematische liege in der Vermittlung von Einzelerkenntnissen im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang. Einerseits wird Spezialwissen immer notwendig sein, jedoch berge die Interdisziplinarität die Gefahr der Niveaulosigkeit.

Auf sachlich distanzierende, für geneigte Ohren detailbesprechende und Werkübersicht vermittelnde Weise begegnen die beiden letzten Beitragenden Jan Loheit und Martin Küpper ihren jeweiligen Denklehrern Haug und Holz. Mit eleganter Höflichkeit werden hier auch Aspekte dieser Denkschulen vermittelt, die zeigen, welche Pfade dort schon begehbar sind und welche noch der Expedition bedürfen.

Die Stellung der fünf Texte des Bandes zueinander ist nicht immer ganz deutlich, sind sie doch ohne festes Konzept unter dem Thema der Dialektik verfasst worden. Sollte ein Schema der Beziehungen entwickelt werden, stünden wohl Kraft und Arndt sowie Küpper und Loheit vorsichtig an verschiedenen Ufern des einen Flusses.

Der Band erspäht – um noch einmal diese Formulierung aufzunehmen – in seinen Beiträgen eine Geschichte des Denkens der Dialektik, die sich in Hegels Obhut wähnt und das wohl auch darf.

Die Lektüre kann den Lesenden letztlich lehren, was Welt ist, was sie war, sein muss und sein könnte. Sie öffnet Türen zu Räumen, deren Interior uns mit Oszillatoren von Denkgeschichten und Formverständnis anblickt - was wohl auch stellenweise auf Grenzen stoßen musste.

Wie unsere Gesellschaft aussähe, hätte Faust anstelle seines Buches den vorliegenden Band aufgeschlagen, verdient nicht der Perspektive. Ganz ungeachtet davon, was passierte, würden wir nicht Mephistos „schreckliches Gesicht“ (Vers 482) erblickt haben. Der vorliegende Band verbrennt uns nicht das Herz, doch lässt er es glühen.